Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 3

Artikel: Männliche Filmwelt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In den Kulissen der Welt

ZS. In einer italienischen Radiosendung hörten wir die Darstellung des Lebens einer Frau, das wie ein Stück europäischer Kulturgeschichte anmutet: von Margrit Wallmann, Regisseurin und Choreografin der Scala in Mailand. Die gebürtige Wienerin ist in ihrem langen Leben mit zahlreichen führenden europäischen Geistern der Dichtung, des Theaters und der Musik in Berührung gekommen, wobei ihre Tätigkeit bis nach Hollywood ausstrahlte. Ursprünglich Tänzerin an der Wiener Staatsoper, arbeitete sie mit Richard Strauss zusammen, besonders in dessen "Josefslegende". Mit Vergnügen erinnert sie sich daran, wie der Komponist die Proben gegen das Ende zu beschleunigen pflegte, dass alles in ein wildes Tempo geriet, weil er als grosser Skat-Liebhaber möglichst rasch zum gewohnten Kartenspiel zu eilen wünschte. Max Reinhardt pflegte dagegen die Proben mit makellosen, weissen Handschuhen zu leiten, ohne viel zu sagen. Erst nachher diktierte er seiner Sekretärin zahlreiche Aussetzungen, die sofort in Briefen an die betreffenden Künstler weitergeleitet wurden. Man nahm es ihm auch nicht übel, dass er nicht selten erst um Mitternacht mit den Proben begann, die sich dann bis zum Morgengrauen hinzogen. Denn in jenen Tagen gab es nach Frau Wallmann wohl eine ungeheure Begeisterung für die Arbeit, jedoch keine Schauspieler-Gewerkschaften. 15 Jahre arbeitete sie mit Reinhardt zusammen, zuerst in Europa und später in Amerika. Durch ihn kam sie auch in Verbindung mit dem Film, als Reinhardt den "Sommernachtstraum" drehte, wo sie verantwortlich für die sachgemässe Einstudierung der Tänze war. In Hollywood, wo es ihr nicht gefiel, lernte sie Greta Garbo kennen, der sie Tanzunterricht erteilen musste. Zu einer näheren Beziehung kam es jedoch nicht, die Garbo blieb auch ihr gegenüber verschlossen.

Schon Jahre zuvor, als ganz junges Mädchen, hatte sie als Tänzerin bei den Shakespeare-Festivals in Stratford-on-Avon Bernard Shaw kennengelernt. Das erste, was er tat, war der Versuch, sie zu einem vegetarischen Leben zu überreden. "Begreifen Sie denn nicht, dass sie sonst nach jedem Essen ihren Magen in einen Friedhof verwandeln?", war sein hauptsächlichstes Argument. Den wahren Grund, der ihn dazu gebracht hatte, fürchterliche Eindrücke aus dem Besuch eines Schlachthauses, verschwieg er. Daneben führte er allerdings die junge Margrit in die nahe Kirche von Malvern, wo oft Musik von Händel gespielt wurde, die er seit seinen Kindertagen leidenschaftlich liebte. Bei Gerhart Hauptmann, mit dem sie in Wien öfters zusammen kam, war nichts dergleichen zu finden. Er liebte lange Waldspaziergänge, wobei oft aufs Geratewohl, ohne Vorbereitungen, losgezogen wurde.

Nach dem Tode Max Reinhardts kam sie mit dem bedeutendsten Komponisten Spaniens, Manuel de Falla, in Verbindung. Sie musste mit ihm nach Buenos Aires fahren, wo er sein letztes Werk, die bis heute nicht aufgeführte "Atlantida", kurz vor seinem Tode vollendete. Der Künstler, der nur seinen Schöpfungen lebte, liess sich auch durch die grosszügigsten Angebote aus den Vereinigten Staaten nicht zu einer Konzert-Tournée bewegen. Zwar besass er nur wenig Geld und befand sich oft in finanziellen Schwierigkeiten, aber die Sorge, was er mit viel Geld anfangen solle, die Mühe der Verwaltung und Kontrolle, schienen ihm schlimmer als Armut, weshalb er stets ablehnte. Gute Erinnerungen verbinden sie auch mit Arthur Honegger in Paris, der ihr eine Photokopie der handgeschriebenen Originalpartitur seiner "Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen" schenkte, weil sie dieses sein Werk mit grossem Erfolg in Südamerika inszeniert hatte. Er zeigte sich als "tatkräftig und nüchtern", ein typischer Deutschschweizer, der diese Eigenschaften auch im raffinierten und nuancenreichen Pariser Kunstbetrieb, in welchem er sein Leben zubrachte, nicht eingebüsst hatte. Auch fast mit der gesamten neueren Dirigenten-Generation traf sie zusammen, wobei Toscanini sie als erster zur Inszenierung des "Falstaff" berief. Seinem Einfluss verdankt sie wohl auch die Berufung an die Scala, trotzdem sie Oesterreicherin ist, ein für Italien aussergewöhnliches Ereignis. Sie hat sich aber durchgesetzt und besonders mit der Inszenierung der Oper "Dialog der Karmeliterinnen" von Francis Poulenc einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Von Frau zu Frau

Männliche Filmwelt

AH. Haben Sie es nicht auch schon empfunden, dass gerade bedeutende Filme nach männlichen Gesichtspunkten von Männern geschaffen wurden? Als ich vor Jahren "Los Olvidados" sah, jenen entsetzlichen, mexikanischen Film über die verlorene Jugend am Rande der Grosstadt, war ich wie vom Donner gerührt. Der Film ist sehr schön gemacht, sehr ehrlich und ausserdem dramatisch und spannend. Die Regierung wollte die Oeffentlichkeit aufrütteln, das Gewissen der Bürger wecken, sich mehr um die "Olvidados", die "Vergessenen", zu kümmern. Nichts gegen den Wert des Films, gegen seine künstlerische Gestaltung. Und doch: wir Frauen hätten ihn ganz anders gemacht. Nicht mit dieser brutalen Härte, nicht so explosiv. Mehr psychologisch-eindringlicher, verinnerlichter, nicht mit dieser kaum abreissenden Kette von Untaten. Die mütterliche Komponente fehlt vollständig in diesem grossen Film, so wichtig sie wäre.

Es liessen sich noch viele Beispiele berühmter Filme anführen, die von Männern für Männer hergestellt wurden, die kaum an uns Frauen dachten. Wir glauben aber nicht, wie bei uns manchmal geklagt wird, dass dieser Geist uns von den männlichen Schöpfern absichtlich auferlegt wird, und wir uns einfach zu beugen haben. Wir sind frei, ihn anzusehen oder nicht, und ich habe den Eindruck, dass wir Frauen im allgemeinen von diesem Ablehnungsrecht mehr Gebrauch machen, als die Männer ahnen. Gegenüber "Los Olvidados" jedenfalls war es der Fall, und auch bei anderen Filmen dieser Art streikte ohne Rücksicht auf ihren künstlerischen Wert ein grosser Teil der weiblichen Besucherschaft. Das zeigt andrerseits auch, dass wir Frauen in der Auswahl der Filme vorsichtiger geworden sind, dass wir Kritiken lesen, uns orientieren, auch untereinander darüber sprechen. Eine erfreuliche Folge der vielen harten Männerfilme, die für uns nicht in Frage kommen, und vor deren Ungestüm wir uns zu schützen suchen müssen.

Schon in der Stoffwahl bedeutender Filme kommt der ausgesprochen männliche Charakterzug zum Ausdruck. Wenn darüber geklagt wird, dass z.B. der neue "10. Mai" keine so grosse Resonnanz gefunden habe, wie man erwarten zu dürfen glaubte, so richtet sich dieser Vorwurf zum guten Teil an uns. Das Thema des Films ist historisch-politisch, es handelt von der schweizerischen Reaktion auf eine gefährliche Kriegsbedrohung. Gewiss wird dabei in uns die Stauffacherin angerührt, doch was der Film sonst an Wärme und Beseelung enthält, ist, abgesehen von der Episode der jüdischen Emigranten, nicht viel. Die Liebesgeschichte ist sogar banal, ohne besondere Einfälle, übertrifft jedenfalls nicht die Handlung gewöhnlicher Geschäftsfilme. Sehr schade, denn ich weiss, welch grossen Wert die Männer auf diesen Film legen. Sie sind immer bestrebt, die Welt besser und vollkommener zu machen, den Mitmenschen einen Spiegel vorzuhalten, wie dumm oder schwach sie seien, damit in Zukunft alles anders wird. Wir aber wollen das Werdende und Fertige pflegen und unterhalten. Es ist leicht nachzufühlen, dass der "10. Mai" nicht sehr auf dieser Linie liegt.

Doch welche Filme liegen denn auf dieser Linie? Diese Frage haben sich die Produzenten gewiss schon längst gestellt. Das Resultat ihrer Bemühungen ist aber nicht sehr überzeugend. Offenbar glaubt man, mit Taschentuch-Filmen die Massen der Hausfrauen zufriedenstellen zu können. Es gibt lustige Rattenfänger unter den Produzenten, die unter

den sentimentalen Kitsch raffiniert Pfeffer zu streuen verstehen, und es ist nicht zu leugnen, dass wir immer etwa wieder auf diese Mischung hereinfallen. Doch wirklich lieben wir doch nur Filme, welche ein Dasein zeigen, dessen Sinn uns überzeugt. Es braucht dies durchaus nicht etwa die Verfilmung des Lebens einer grossen Persönlichkeit, besonders einer grossen Frau zu sein, - jedenfall gewiss nicht die Verfilmung gekrönter Häupter - obwohl man sich wundern darf, wie wenig solche Frauen Gegenstand von Verfilmungen sind. Man braucht bloss etwa an das interessante Leben von Harriet Beecher Stowe zu denken, welche "Onkel Toms Hütte" schrieb, ein Buch, welches einen Kontinent in Bewegung und den Bürgerkrieg brachte. Aber es gäbe da keine harten, dramatischen Akzente, wie sie die männliche Filmproduktion heute bevorzugt. Vielleicht entdecken aber die Produzenten eines Tages, dass Dramatik im Innern eines Herzens, wie etwa in der Strada", nicht weniger interessant und gestaltungswürdig ist, als die Darstellung grosser, äusserer Aktionen.

Die Stimme der Jungen

Ein Buch, das zur Besinnung mahnt

zu Hans Müllers "Der Film und sein Publikum in der Schweiz"

II.

chb. Ueberaschend vielleicht, bestimmt aber ernüchternd sind die statistischen Angaben über den Einfluss der Filmkritik auf das Kinopublikum. Eine bei Kinobesitzern durchgeführte Enquete lehrt, dass nicht mehr als 31% des Publikums sich einen Film auf Grund der Zeitungskritik anschauen. Nach dem Urteil des befragten Publikums selber sind es 39,3%, die eine Zeitungskritik zum Filmbesuch anregt. Die Frage: "Was halten Sie von der Filmkritik in den Zeitungen?", beantworteten nur 20,3% positiv mit "sie ist gut und massgebend". Anderseits aber befürworten 51,4% aller Befragten eine Erziehung des gesamten Publikums zum guten Film! Da muss sich der Filmkritiker doch an den Kopf greifen und fragen, ob er mit seiner Schreibarbeit für Tages-und Fachpresse den richtigen Weg gewählt habe. Auf jeden Fall wird klar, dass er ihn nicht ausschliesslich begehen darf. Solange in der Schweiz die filmwissenschaftlich voll ausgebildeten Kräfte noch fehlen, ist es Aufgabe der Kritiker, an die Stelle jener Lehrer zu treten, die von mehr als der Hälfte aller Kinobesucher gefordert werden. Das aber heisst: Heraus aus den Filmspalten, auf vom bequemen Kinosessel und weg auch einmal von der Schreibmaschine! Den Erziehungsdirektoren gilt es die Türen einzurennen, ihnen die Schlüssel zur Mittelschule abzufordern..... Lehrbücher müssen ausgedacht und geschrieben , Filme und anderes Demonstrationsmaterial gesammelt werden..... Fussfassen im ausgedehnten Netz der Volkshochschulen heisst eine Parole, während anderswo einer die Schere wetzt, Zensurbehörden von schimmligen Zöpfen befreit und ein dritter einen Kinobesitzer von der Wirkkraft moderner Gebrauchsgraphik, angewandt auf Filmplakate und Kinoinserate, überzeugt.....

Wieviel gibt es zu tun, das unendlich viel wichtiger und fruchtbarer wäre, als den "Edelweisskönig vom Zillertal" mit einem bonmotgespickten Verriss zu bedenken.....

Weit kommt der Leser herum auf solchen, von Müllers Untersuchungen angeregten Gedankenreisen. Manchmal werden sie gar zum Höhenflug - zur utopischen Träumerei in idealen Gefilden. Doch es ist wiederum Müller, der zurückführt auf den Boden der Realität. Nachdrücklich weist er auf die zwischen Wunsch und Verhalten des Publikums bestehenden Unstimmigkeiten hin. In der Enquete, die nach der bevorzugten Filmgattung fragt, steht der Dokumentarfilm mit 35,3% an der Spitze. Der Besuch abendfüllender Dokumentarfilme ist jedoch zu Stadt und zu Land äusserst gering. Umgekehrt bekennen sich - auf die Frage hin - nur 11% zum Abenteuerfilm, der in Wirklichkeit die viertgrösste Zuschauerzahl aller Filmgattungen aufweist. Ein drittes Beispiel: Aus den Antworten geht hervor, dass der deutsche Film wenig beliebt ist. Der Besuch von deutschen Filmen jedoch ist fast 7 mal grösser, als es den geäusserten Wünschen entsprechen würde. Manch triftige Gründe führt der Verfasser für die Widersprüchlichkeit des Filmpublikums an: Mangel an Filmen der bevorzugten Art und Herkunft, irreführende Propaganda, das Bedürfnis nach Unterhaltung und - nicht zuletzt - die unbewusste Aufwertung sich selbst uneingestandener Wunschgedanken.....

Müller bleibt bei der Erkenntnis dieser Tatsachen nicht stehen. Er fragt weiter. Mit Recht sieht er in den geäusserten Wünschen den Beweis, dass das Kinopublikum doch ein höheres Geschmacksniveau besitzt, als man aus seinem Verhalten schliessen könnte. Freilich, es fehlen den meisten konsequente Haltung und Wille. Sie nehmen - heute noch - den Film nicht für voll. Aus Bequemlichkeit lassen sie sich immer wieder ins Stammkino treiben, zum xten Male von einer Sensationen versprechenden Reklame in ein billiges Schablonenstück führen...

Aus dieser Gleichgültigkeit muss man das Publikum wecken, es näher an den Film heranführen, damit es ihn lieben und - zum eigenen Vorteil - beurteilen, nötigenfalls auch verachten lerne. An einer Filmerziehung auf breiter Basis sind, auf die Dauer gesehen, die Exponenten Filmwirtschaft und Filmkunst gemeinsam interessiert. Klein ist der Schritt der Massen von der Gleichgültigkeit zur Abneigung aus Resignation. Ist er aber einmal getan, so wird sich jenes Bekenntnis bewahrheiten, das Orson Welles vor einigen Jahren ausgesprochen hat: "Ich glaube an den Tod des Films. Seht, mit welcher verzweifelten Energie man ihn zu beleben sucht: gestern durch die Farbe, heute durch die drei Dimensionen. Ich gebe ihm nicht mehr vierzig Jahre zu leben."

René Clair über seinen neuen Film

ZS. Das Missverständnis, dem der Film "Porte des lilas" zum Teil begegnet ist, hat Clair vor einiger Zeit veranlasst, sich näher über dieses Werk auszusprechen, wovon wir leider infolge Verkehrsstörung mit Paris erst jetzt Kenntnis erhalten. Seine nachfolgenden Erklärungen enthalten die Essenz des Films:

"Es gibt ein Spiel, welches darin besteht, eine bekannte Tragödie in ein volkstümliches Milieu zu verlegen und die gehobene Sprache in banales Alltagsgerede zu transportieren. Nichts hindert uns, das Spiel umzukehren: In einem gewichtigen Milieu könnte "Porte des lilas" den Vorwurf zu einem edlen Drama bilden. Man urteile selbst: Ein Verfolgter findet an einem Fürstenhof Schutz und Freundschaft, bis eines Tages alles einstürzt, weil er diese guten Gefühle vergisst. Es war meine Absicht, das Thema Freundschaft und Liebe mit dem Altruismus zu verbinden. Und da die handelnden Personen Leute von wenig Worten sind, war es meine Aufgabe, das, was in ihnen vorgeht, verständlich zu machen, ohne sie reden zu lassen. Zwar habe ich mich für das Drehbuch an einen Roman von Fallet, "La grande Ceinture", gehalten, allerdings den Ort der Handlung, die Episoden und Personen stark variierend. Aber das Thema erinnerte an eine klassische Tragödie, wenn seine bescheidenen Helden nicht in unserer Zeit in einem Pariser Aussenquartier leben würden."

Das ist also der Film "Porte des lilas": eine ewige und universelle Fabel, in unsern Tagen erzählt.